Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine

Herausgeber: Schweizer Heimatschutz

Band: 110 (2015)

Heft: 4: Die Museen der Schweiz = Les musées de Suisse

Artikel: Wenn das Haus zum Exponat wird = Quand l'édifice devient objet d'exposition

Autor: Grossrieder, Beat

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-658106

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MUSEUMSLANDSCHAFT SCHWEIZ

Wenn das Haus zum Exponat wird

Die Schweiz zählt über 1000 Museen, die meisten sind kleinere Orts- und Quartiermuseen. Viele sind in historischen Gebäuden untergebracht, was sich meist gut ergänzt. Doch können Sammelgut wie Gebäude auch zur Last werden.

Beat Grossrieder, Journalist, Zürich

Wir sitzen in «Grossmutters Küche» am langen Holztisch mit der rustikalen Langbank und dem gusseisernen Kochherd. Elisabeth Abgottspon, die Leiterin des Ortsmuseums Küsnacht ZH, bringt Kaffee an den Tisch. «Es ist hier sehr heimelig», sagt sie, «aber vieles ist Schein.» Zum Beweis öffnet sie die Klappe des Herds, der mit einem Täfelchen versehen ist, auf dem steht: «Der Ofen darf aus feuerpolizeilichen Gründen nicht mehr benutzt werden.»

Kachelöfen gibt es im Ortsmuseum Küsnacht vier Stück; keiner davon ist noch in Betrieb. Sie wurden zusammengetragen und ins Museum gebracht, als Erinnerung an frühere Zeiten. Das Beispiel lässt sich auf andere Objekte und andere Museen anwenden: Viele der über 1000 Museen in der Schweiz sind kleine Orts- und Quartiermuseen, die historische Dinge sammeln, erhalten, erforschen und ausstellen. Dabei sind die Sammlungen fast austauschbar; in jeder Museumsecke ist der sprichwörtliche «Dreschflegel» zu bestaunen als Sinnbild der untergegangenen bäuerlichen Lebenswelt. Aber auch bürgerliche Wohnmuseen gleichen sich: Küche, Wohnzimmer, Schlafzimmer und immer wieder Kachelöfen.

In vielen Fällen sind Kleinmuseen in historischen Häusern untergebracht, die selbst zum Ausstellungsobjekt werden. Hier sieht Abgottspon eine starke Korrelation: «Haus und Sammlung bedingen sich gegenseitig. Einmal ist zuerst die Sammlung da, für die man dann einen Raum sucht; ein andermal hat man zuerst ein altes Haus, das leer steht und neu genutzt werden soll.» Museen in historischen Liegenschaften unterzubringen, könne für alle ein Glücksfall sein. Das Sammelgut sei an einem attraktiven, meist denkmalgeschützten Ort platziert, umgekehrt würden viele alte Häuser nur deshalb noch stehen, weil man aus ihnen ein Museum gemacht habe.

Abgottspon führt durch ihr Haus und zeigt, wie pragmatisch man dieses zum Museum umgestaltet hat. Es handelt sich um die Obere Mühle, deren Fundamente ins 16. Jahrhundert zurückreichen und teils noch älter sind. Im Küsnachter Jahrheft 1977 heisst es, der Mühlekeller könne aufs Jahr 1616 datiert werden, einzelne Teile trügen aber die Jahreszahl 1567. «Früher wurden alte Bauteile (Spolien) wiederverwendet», weitere Jahreszahlen wie 1587 oder 1631 zeigten, «dass an der alten Mühle ständig gebaut wurde».

War die Mühle also bereits früher ein Flickwerk, wurde sie mit der Gesamtsanierung 1983 vollends zum «Fake», wie Abgottspon sagt. Das Haus wurde ausgehöhlt, neue Böden kamen hinein, die Wände wurden in Riegelbau-Deko neu erstellt oder erhielten ein spätbarockes Täfer, das man aus einer alten Brauerei in Schleitheim SH gerettet hatte. Sogar der kunstvolle Holzpfeiler im Keller, im Jahrheft als «Eichenstud mit wohlgeformtem Sattel» beschrieben, wurde aufgetrennt und mit einem Betonkern versehen; aus statischen Gründen fügte man noch einen zweiten, kopierten Stud hinzu.

Abgottspon hat das Museum 2007 übernommen und vieles so belassen, wie es war: die Küche, den Krämerladen, die lebensgrosse Ritterfigur, deren Helm sich die Kinder zum Gaudi aufsetzen dürfen. Anderes hat sie neu gemacht; die Dauer- und Sonderausstellungen, das Begleitprogramm. Sie will aber mehr bieten als bloss «ein schönes Museum in einem schönen alten Haus», nämlich «einen Ort für Kultur und Begegnungen». Dass in ihrem alten Haus vieles auf alt gemacht ist, stört Abgottspon nicht, dies gehöre zur Geschichte des Gebäudes. «Aber man muss es transparent machen und nicht etwas vorgaukeln», sagt die Volkskundlerin.

Lorenz Cugini

Die aktuelle Sonderausstellung im Ortsmuseum Küsnacht «Dingsda! Alltägliches und Kurioses aus der Museumssammlung» ist noch bis am 8. Mai 2016 zu sehen.

L'exposition temporaire du musée de Küsnacht «Dingsda! Alltägliches und Kurioses aus der Museumssammlung» reste ouverte jusqu'au 8 mai 2016.

Ortsmuseum Küsnacht

Die Leiterin Elisabeth Abgottspon im Tante-Emma-Laden des Ortsmuseums Küsnacht

Elisabeth Abgottspon, directrice, dans l'épicerie du musée de Küsnacht

Ein altes Haus mit einer Sammlung zu füllen, kann auch Schwierigkeiten mit sich bringen. In einem white cube kommen Objekte teils besser zur Geltung, weil der Raum keinerlei Ablenkung bietet. Auch Infrastruktur und Technik sind eingeschränkt: schiefe Böden, undichte Fenster, mangelnder Platz für eine Caféteria usw. In Küsnacht zum Beispiel ist das Büro der Leiterin im Keller, wo es im Sommer kaum wärmer als 18 Grad wird. «Es wäre ein perfekter Ort für eine Weinflasche, aber nicht für mich!», sagt die Museumsleiterin lachend.

Eine Herkulesaufgabe

Aber nicht nur das Haus, auch die Sammlung selbst kann zur Belastung werden. Beispiel «Dampfzentrum Winterthur»: Der gleichnamige Verein kümmert sich seit vier Jahren intensiv um ein Museum für sein gesammeltes Kulturgut. Und dieses hat es in sich: 650 Tonnen schwer sind die alten Maschinen, Dampfwalzen, Kuriositäten, die der Verein vom liquidierten Vaporama Thun übernommen hat. Die Sammlung ist als A-Objekt im Inventar der Schweizer Kulturgüter von nationaler Bedeutung aufgeführt und enthält kostbare Trouvaillen, etwa die Drei-Zylinder-Verbundmaschine von Sulzer, die 1889 an der Weltausstellung Paris neben dem Eiffelturm die grösste Attraktion war.

Trotzdem ist die Suche nach einer passenden Hülle für die Objekte eine Herkulesaufgabe. Nötig sind über 1000 Quadratmeter Fläche, am besten in einem historischen Industriebau. Ein provisorischer Standort steht auf dem Lagerplatz-Areal in Winterthur zur Verfügung, aber dort stosse man an Grenzen, bedauert Vereinspräsident Stephan Amacker. Die Halle selbst sei zwar «super, mitten im Zentrum Winterthurs gelegen, der wichtigsten Industriestadt der Schweiz». Aber: «Die Miete ist nicht finanzierbar; das Objekt kostet über 100 000 Franken im Jahr.»

Kommt hinzu, dass auf dem Sulzer-Areal neue Büros entstehen, die sich schlecht mit einem Dampfmuseum vertragen. Amacker plant nämlich «einen Betrieb mit Maschinen unter Dampf und einer Schauwerkstatt mit Riementransmissionen». Das Problem: Lärm und Erschütterungen könnten andere Mieter stören. «Den riesigen Dampfhammer können wir nicht laufen lassen», so Amacker, aber: «Ein Museum ohne echten Dampfbetrieb zieht keine Leute an.» Nicht weniger als 4000 bis 5000 Stunden Fronarbeit habe der Verein allein ins Ausarbeiten des Konzepts gesteckt; insgesamt hätten die Aktiven unter den 300 Mitgliedern 12 000 Stunden ehrenamtlich gearbeitet. Nicht nur in Winterthur ist man auf die Suche gegangen, auch Standorte ausserhalb hat der Verein geprüft, von Bauma über Elgg bis Schaffhausen. Dabei wolle man nichts lieber als in Winterthur bleiben, der Heimat der Industrie. «Es besteht ein Konsens, dass die Sammlung wertvoll ist», bilanziert Amacker, «aber sobald konkret Geld für ein Haus nötig wäre, bleibt die Hilfe bescheiden.»

Zurückhaltendes Bundesbern

Könnte der Staat helfen? Gesuche bei Stadt und Kanton sind eingereicht, Zusagen aber liegen keine vor. Und der Bund? In der Kulturbotschaft 2016–2020 listet er jene Museen auf, die man neben den eigenen Häusern wie dem Landesmuseum fördern will. Tatsächlich fliessen heute bereits Bundessubventionen nach Winterthur – an etablierte Häuser wie Fotostiftung und Technorama. Die Sammlung Oskar Reinhart wird als bundeseigenes Museum gänzlich von Bern finanziert.

Ansonsten ist Bundesbern zurückhaltend mit der Förderung weiterer Museen, denn die Museumsdichte ist in der Schweiz sehr hoch – und gesammelt wird nach wie vor fleissig. Das sei nicht immer im Sinn der Behörden, wie das Departement des Innern (EDI) in seinem Bericht zur Museumspolitik schreibt. Die Anzahl Museen habe sich seit 1960 auf über 1000 verdreifacht. «Die öffentliche Hand hat bei dieser Entwicklung höchst selten eine aktive Rolle gespielt», so das EDI; der Staat gerate «im Gegenteil regelmässig durch Privatinitiativen unter Zugzwang». Die Lösung sieht Bern in vermehrter Kooperation unter den vielen Kleinmuseen. Diese würden bisher «nur ansatzweise» Synergien nutzen, was «stark verbesserungsbedürftig» sei.

Auch Elisabeth Abgottspon vom Ortsmuseum Küsnacht denkt daran, vermehrt mit anderen Häusern Sammlungsschwerpunkte zu setzen oder Sonderausstellungen zu übernehmen. Daher engagiert sie sich im Verein *muse-um-zürich*, der seit 2006 existiert und rund 80 Mitglieder zählt. Die Mehrzahl sind Orts- oder Heimatmuseen, die meist in historischen Häusern logieren. 2016 feiert der Verein sein zehnjähriges Bestehen und wolle zu diesem Anlass ein Memory-Spiel mit Fotos aller Häuser herausgeben. Abgottspon freut sich schon jetzt darauf, denn sie weiss: «Das könnte ein anspruchsvolles Memory werden! Weil viele unserer Museen in alten Fachwerkhäusern eingerichtet sind – und alle so ähnlich aussehen.»

→ **www.ortsmuseum-kuesnacht.ch und www.dampfzentrum.ch**

LE PAYSAGE MUSÉAL DE SUISSE

Quand l'édifice devient objet d'exposition

La Suisse compte plus de 1000 musées dont la plupart sont de petits musées locaux ou de quartier. Beaucoup sont accueillis dans des bâtiments historiques, créant un ensemble généralement bien complémentaire. Les collections et les bâtiments peuvent toutefois devenir de lourdes charges.

Beat Grossrieder, journaliste, Zurich

Nous sommes assis à la grande table pourvue d'un long banc rustique dans la «cuisine de Grand-Maman», près du fourneau en fonte. Elisabeth Abgottspon, directrice du petit musée de Küsnacht (ZH), nous apporte le café. «Tout semble pratique et agréable», dit-elle, «mais c'est pour les apparences surtout.» Après avoir soulevé le couvercle du fourneau, elle montre pour nous le prouver un petit panneau portant l'inscription: «Interdiction d'utiliser le fourneau pour des raisons de sécurité.»

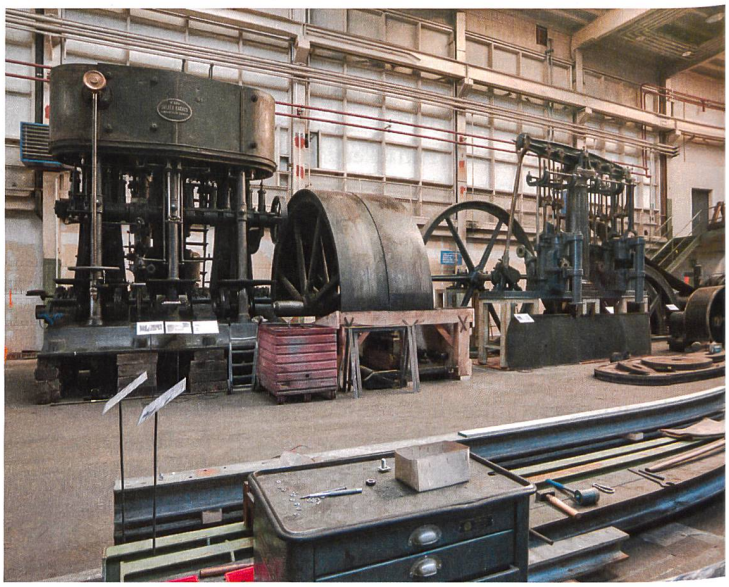
Le musée de Küsnacht compte quatre poêles en catelles; aucun ne fonctionne. Ils ont été récupérés et installés dans le musée comme témoins de temps plus anciens. Cet exemple peut s'appliquer à d'autres objets et d'autres musées: sur les 1000 musées que compte la Suisse, beaucoup sont de petits musées locaux ou de quartier qui collectent, conservent, étudient et exposent des objets chargés d'histoire. Leurs collections sont souvent quasiment interchangeables; le légendaire «fléau» que l'on trouve dans chaque recoin de musée est un symbole du mode de vie aujourd'hui disparu du paysan de jadis. Les musées de la vie rurale se ressemblent et possèdent tous une cuisine, une pièce de séjour, une chambre à coucher et bien sûr un poêle en catelles.

Souvent, les petits musées sont logés dans des maisons historiques constituant des objets d'exposition en soi. Elisabeth Abgottspon voit là une corrélation importante: «L'édifice et la collection sont en étroite interdépendance. Parfois, la collection est prête, mais il faut lui chercher un espace; parfois, une maison ancienne est vide et il faut lui trouver une nouvelle affectation.» Accueillir un musée dans des bâtiments historiques peut être une chance à tous points de vue. Les collections peuvent être installées dans un emplacement attractif, le plus souvent protégé, et par ailleurs de nombreuses bâtisses anciennes ne sont encore debout que parce qu'elles ont été transformées en musée.

Elisabeth Abgottspon nous fait faire le tour de la maison en montrant le pragmatisme avec lequel on l'a transformée en musée. Il s'agit d'un vieux moulin dont les fondations remontent au XVIe siècle et parfois plus. Ce moulin était déjà un patchwork, mais sa réfection totale en 1983 en a fait un «pastiche», explique Elisabeth Abgottspon. La maison a été entièrement vidée, les murs ont été refaits et décorés de colombages ou de panneaux baroque tardif récupérés dans une ancienne brasserie de Schleitheim (SH). Même le beau pilier en bois qui se trouve dans la cave a été démonté et renforcé par un cœur en béton; un deuxième pilier identique mais neuf a été ajouté pour assurer la stabilité.

Elisabeth Abgottspon a pris la direction du musée en 2007 et a laissé la plupart des choses en l'état: la cuisine, l'épicerie, la grande statue de chevalier et le casque que les enfants ont le droit de porter pour s'amuser. Le reste est nouveau: les expositions temporaires et permanentes ainsi que le programme d'animation. Elle veut proposer davantage qu'«un beau musée dans une belle maison ancienne», «un lieu de rencontre et de culture». Les nombreuses imitations de l'ancien dans cette maison ne dérangent pas Elisabeth Abgottspon, qui estime que cela fait partie de l'histoire de cette bâtisse. «Cependant, il ne faut pas le cacher, il faut le montrer en toute transparence», ajoute l'ethnologue.

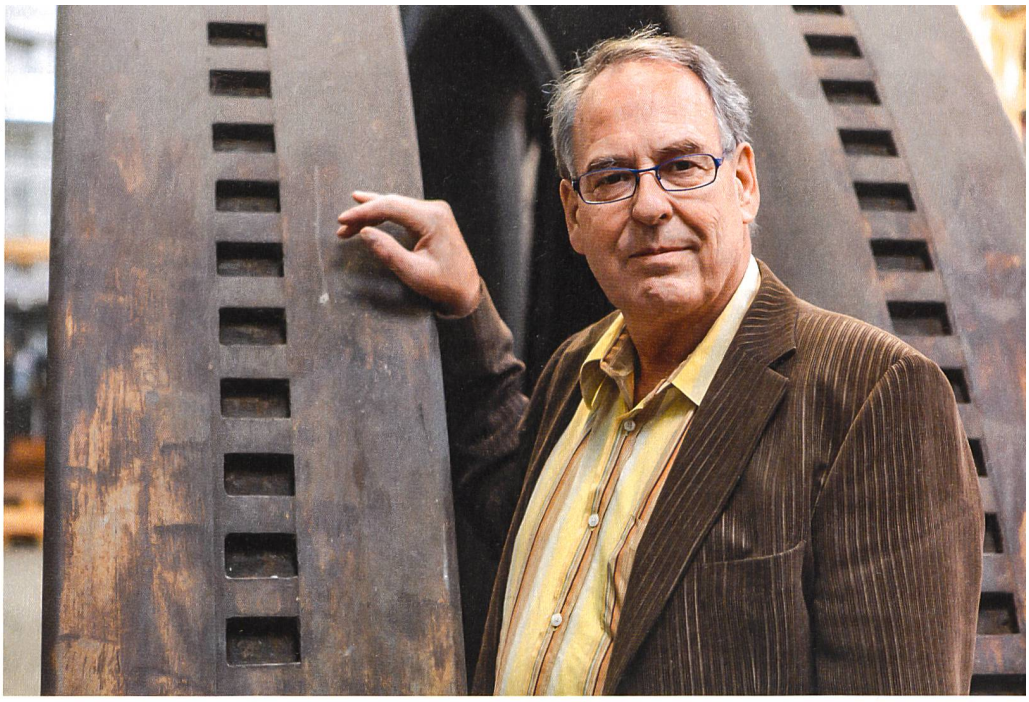
Installer une collection dans une vieille maison réserve également bien des difficultés. Les infrastructures et la technique sont limitées: les planchers inclinés, le manque de place pour l'aménage-



Dampfzentrum Winterthur

La machine Sulzer à trois cylindres combinés

Die Drei-Zylinder-Verbundmaschine von Sulzer



Giorgia Müller

Stephan Amacker, président de l'association «Dampfzentrum Winterthur»

Vereinspräsident Stephan Amacker vom «Dampfzentrum Winterthur»

ment d'une cafétéria, etc. A Küsnacht par exemple, la directrice a dû installer son bureau à la cave où la température atteint tout juste 18° en plein été. «Ce serait parfait pour une bouteille de vin, mais pas pour moi!», ajoute la directrice du musée en riant.

Un travail herculéen

Une collection peut aussi devenir une lourde charge. Exemple: le «Dampfzentrum Winterthur» (centre de la machine à vapeur de Winterthour), constitué en association, qui depuis quatre ans s'active à rechercher un musée qui accueillerait les objets qu'il a collectés. Sa collection pèse 650 tonnes au total et comprend de vieilles machines, des rouleaux compresseurs et plusieurs curiosités reprises après la liquidation du Vaporama de Thoune. Cette collection est répertoriée et inscrite comme objet A dans l'Inventaire des biens culturels d'importance nationale. Elle comprend de précieux trésors, notamment la machine Sulzer à trois cylindres combinés qui, outre la tour Eiffel, fut l'une des plus grandes attractions de l'Exposition universelle de 1889 à Paris.

La recherche d'un espace adéquat pour cette collection reste néanmoins un travail herculéen. Plus de 1000 mètres carrés de surface sont nécessaires, idéalement dans un bâtiment du patrimoine industriel. Un lieu provisoire a été trouvé à Winterthour, mais ses limites sont déjà atteintes, déplore le président de l'association Stephan Amacker. La halle en elle-même est «super bien située, au centre de Winterthour, l'une des villes industrielles les plus importantes de Suisse». Mais: «Nous ne pouvons pas financer le loyer qui se monte à plus de 100 000 francs par an.»

A ces difficultés s'ajoute le souci de faire cohabiter un musée de la machine à vapeur avec les nouveaux bureaux qui se créent sur le site Sulzer. Stephan Amacker a notamment en tête «une exploitation mettant en scène des machines à vapeur, avec des ateliers de présentation de sangles de transmission». Le problème, c'est que le bruit et les trépidations pourraient incommoder d'autres locataires. «Nous ne pouvons pas laisser longtemps en marche le martinet géant à vapeur», explique Stephan Amacker, mais: «Un musée qui ne fait pas de démonstration du fonctionnement d'une machine à vapeur n'attire personne.» L'association a investi pas moins de «4000 à 5000 heures de loisir» dans la mise au point d'un concept; au total, les membres actifs ont consacré au projet «12 000 heures de travail bénévole». L'association préférerait rester à Winterthour, berceau de l'industrie. «Tout le monde s'accorde à dire que la collection est d'une valeur précieuse», résume Stephan Amacker, «mais dès qu'il s'agit de réunir des fonds pour financer la location d'un local, l'aide reste modeste.»

Prudence de la Berne fédérale

L'Etat pourrait-il apporter un soutien? Des demandes de subvention ont été transmises à la ville et au canton, mais aucune réponse positive n'est parvenue en retour. Et la Confédération? Dans le Message Culture 2016–2020, la Confédération liste les musées qui, mis à part les institutions de la Confédération, comme le Musée national, bénéficient de subsides fédéraux. Des subsides sont également accordés à des établissements culturels établis de longue date à Winterthour – par exemple la «Fotostiftung» et le «Technorama». Par ailleurs, la collection Oskar Reinhart, propriété de la Confédération, est entièrement financée par Berne.

Sinon, la Berne fédérale est plutôt réservée quant à l'encouragement des musées car la densité de musées en Suisse est très élevée – et la constitution de collections d'objets se poursuit avec ardeur, ce qui n'est pas vraiment souhaité par les autorités, comme le souligne le Département fédéral de l'intérieur (DFI) dans son rapport sur la politique des musées. Depuis 1960, le nombre de musées a triplé et on en dénombre 1000 aujourd'hui. «Les pouvoirs publics n'ont guère joué de rôle actif dans ce processus jusqu'ici», selon le DFI, «au contraire, ils sont régulièrement contraints d'agir sous la pression d'initiateurs privés.» Berne pense que la solution se trouve dans l'intensification de la collaboration entre les petits musées. Les synergies n'ont été que «partiellement» exploitées jusqu'à présent, ce qui veut dire que la coordination entre les musées pourrait être «considérablement améliorée».

Pour ce qui est du musée de Küsnacht, Elisabeth Abgottspon songe également à travailler plus étroitement avec d'autres institutions sur des thématiques spécifiques ou dans le cadre d'expositions temporaires. Elle s'est ainsi engagée dans l'association «muse-um-zürich», créée en 2006, qui compte environ 80 adhérents. Ce sont, pour la plupart, des musées locaux bien souvent logés dans des bâtiments historiques. En 2016, l'association qui fêtera son dixième anniversaire souhaite lancer un jeu Memory avec des photos de toutes les institutions. Elisabeth Abgottspon se réjouit déjà: «Il se peut que ce Memory soit fort difficile! Car beaucoup de nos musées ont été accueillis dans des maisons anciennes à colombages qui se ressemblent énormément.»

Christoph Deschger

Das Zoologische Museum im Palais de Rumine in Lausanne spielt virtuos mit den historischen Präsentationsformen und hat die überwältigende Grosszügigkeit der Oberlichtsäle bewahrt. Es ist eines von 50 Museen in der neuen Publikation Die schönsten Museen der Schweiz – Wissen und Geschichten.

Le Musée cantonal de zoologie du Palais de Rumine à Lausanne a réussi à conserver le charme désuet des scénographies historiques ainsi que la générosité des volumes des salles du dernier étage. Il fait partie de la sélection des 50 musées présentés dans la publication: Les plus beaux musées de Suisse – Savoirs et histoires.